

Das Wirtschaftsverständnis der SVP

Ein Grund mehr, Roberto Zanetti zu wählen

Die Wirtschaftvertreter und Unternehmer schaffen Arbeitsplätze. Ihnen haben wir unseren Wohlstand zu verdanken. So jedenfalls tönt es seit Jahren aus der bürgerlichen Ecke. Dass jetzt die SVP des Kantons Solothurn sagt, «dass der Kanton Solothurn die höchsten Arbeitslosenzahlen der deutschen Schweiz aufweist, lässt nicht unbedingt auf die Kompetenz gewisser Verbandsfunktionäre oder Gewerkschafter schliessen», und damit auf Ständeratskandidat Roberto Zanetti schießt, lässt vermuten, dass die SVP entweder nicht konsequent zu Ende denkt oder aber, dass ihr trotz ausgewechseltem Kandidat die Argumente ausgegangen sind.

Wer nur die Rosinen herauspücket, sich in der von eben solchen Wirtschaftsexperten verursachten Krise hinter den Gewerkschaften versteckt, kann nicht wirklich ernsthaft als unser Ständervertreter nach Bern wollen. Alles in allem ein Grund mehr, Roberto Zanetti zu wählen.

WILLI BHEND, FULENBACH

Alles klar bei den Ständeratswahlen?

Unmut bei der CVP, weil die SVP Fürst als Linken einordnet

Zumindest nach Auffassung der Medien müsste man meinen, der Wahlkampf sei nun «gelaufen». Es ist «gäng wie gäng» bei Wahlkämpfen, es werden Thesen aufgestellt und Verurteilungen vorgenommen, dass es nur so «chlepf». Zu schön, dass die Wählerinnen und Wähler letztendlich doch noch selbst entscheiden können, was sie möchten und was nicht.

Klar ist, dass 60 Prozent der Stimmabgaben beim ersten Wahlgang dem bürgerlichen Lager zugesprochen wurden. Klar ist auch, dass sich die Parteien im Allgemeinen und die Bürgerlichen im Besonderen bei Wahlkämpfen in den Haaren liegen. Die Frage, wer nun wie viele Sitze zu gut hat und wenn ja welche, beschäftigt mehr, als die Frage, wer eventuell der geeignete Kandidat sein könnte.

So muss man sich nicht wundern, wenn es zwischendurch (oder auch etwas häufiger) zu Fehlbesetzungen kommt. Die Resultate sehen wir ja täglich, und der Unmut in der Bevölkerung, so dünkt es mich wenigstens, nimmt täglich zu.

Klar ist bis jetzt nur Eines: Am 24. Januar 2010 entscheiden die Wählerinnen und Wähler. Ob Sie sich Sand in die Augen streuen lassen von einer Partei, die alle verunglimpft, die nicht mit ihnen ins gleiche Horn blasen, ist noch nicht sicher. Denn mit der Kampagne, den CVPKandidaten Roland Fürst als «Linken» einzuordnen, haben sie die Unternehmer breitseitig erwischt. Würde ja heissen, die Solothurner Handelskammer sei eine Lachnummer und deren Mitglieder alles Depen! Heinz Müller empfehle ich doch, einmal die Seite der Handelskammer zu studieren, dann sieht er schnell, dass deren Direktor (Roland Fürst!) wohl nicht in sein gewünschtes Schema passt.

Bei den Medien hingegen wird Roland Fürst das Image des stillen Schaffers nicht los. Aus meiner Sicht auch kein Handicap, und dies sahen auch seine Wählerinnen und Wähler so. Uns fehlen Politiker, die zuerst denken und nachher reden. Beispiele gibt es da mehr als genügend. Wer sich im Übrigen seit Jahren in der Politik und in beruflichen Positionen wie Roland Fürst bewegt, kann auch nicht scheu und unbeholfen wirken. In der Privatwirtschaft ist man mit solchen Eigenschaften relativ schnell weg vom Fenster.

ANNELIES PEDUZZI, ZUCHWIL, CVP KANTONALPRÄSIDENTIN

An der Abnahme des Passivrauchens muss es liegen ...

Glaub nur jenen Statistiken, die du selbst zurechtgebogen hast!

Katalysatoren, Industrie- und Dieselfilter – sind sie alle wirkungslos? Ja, selbst neue Heil- und Behandlungsmethoden in der Medizin, Verbote von Asbest und anderen Umweltgiften – sie haben nichts gebracht!

Die alles wissende Statistik, wir haben es aus den Nachrichten erfahren, hat es herausgefunden: Nur das verminderte, durch Verbote bewirkte Passivrauchen hat diesen grossen Erfolg gebracht. Es ist doch klar, wenn in der Beobachtungsperiode immer weniger Patienten in den Spitälern behandelt werden müssen, kann dies nur mit dem Passivrauchen erklärt werden!

Aktive Raucher haben es da besser, wenn sie vor der Restauranttür am Glimmstengel ziehen – da sorgt die frische Luft dafür, dass sie nicht passiven Zigarettentrauch inhalieren.

Oder wie sagt man auch im Volksmund: «Glaub nur jenen Statistiken, die Du selbst zurechtgebogen hast!» Oder so.

PETER ERNST, BONINGEN

Die SVP als schlechte Verliererin

Roland Fürst in den Ständerat

Nach dem 1. Wahlgang vom 29. November 2009 für die Ständeratswahlen haben es sich die SVP-Verantwortlichen einfach gemacht. Statt bei sich zu überprüfen was bei der Kandidatur von Roland Borer falsch gelaufen ist, haben sie auf freche und unakzeptable Art mit grosser Arroganz und Respektlosigkeit über den Kandidaten der CVP, Kantonsrat Roland Fürst, geschrieben. Es kann und darf nicht sein, dass der Parteipräsident der SVP, auch Kantonsrat, einen Kollegen einer anderen Partei in einem solchen Stil qualifiziert. Ich bin mir sicher, dass die Wähler derartiges nicht belohnen.

Vor den Wahlen aufzeigen, wie gut man ist, was man alles verändern will, nach den verlorenen Wahlen anderen die Schuld geben, und, wenn man doch gewählt ist, nur kritisieren, anstatt mit anpacken und Veränderungen herbeiführen. Der Kanton Solothurn braucht in Bern eine Person die anpacken kann. Für mich gibt es nur einen der drei vorgeschlagenen, dies ist Roland Fürst.

Roland Fürst bringt Erfahrung und Wissen mit, um in Bern seinen Beitrag zu leisten. Mit Roland Fürst ist dies garantiert, er war Gemeindepräsident von Gunzgen und ist seit 2005 Kantonsrat. Als Direktor der Solothurner Handelskammer konnte er sich ein grosses und wichtiges Beziehungsnetz in den Wirtschaftskreisen aufbauen. Alle diese Tätigkeiten führt er mit grossem Einsatz aus und hat so Erfolg. Darum gibt es für mich nur eine Wahl. Roland Fürst in den Ständerat.

WILLY HAFNER, KANTONSRAT CVP, GEMEINDEPRÄSIDENT BALSTHAL

Bitte um Klarheit und Eindeutigkeit

An die Adresse der Schweizer Muslime

Das Versprechen, in der Schweiz die hier herrschenden Gesetze und Ordnungen zu respektieren, ist ein positives Zeichen. Doch es genügt nicht.

Das Vorbild von Mohammed selbst und viele Aussagen des Korans, dass der Einfluss des Islam auch durch Krieg und Töten ausgebreitet werden darf und soll, sind so stark, dass es nötig ist, sich deutlich davon zu distanzieren. Nach dem Koran ist jedes Land, in dem Muslime leben, in dem noch nicht die Scharia herrscht «Haus des Krieges» (dar al-harb). «Der dauernde Kriegs-

stand zwischen der islamischen Welt und jener der Andersgläubigen braucht daher nicht eigens ausgerufen zu werden. Er besteht, so lange es noch dem islamischen Reich nicht unterworfenen Andersgläubige gibt», sagt der Islamwissenschaftler Heinz Gstrein. «Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind (...), dann tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet (...) Bekehren sie sich aber, verrichten das Gebet zur bestimmten Zeit und geben Almosen, dann lasst sie laufen, denn Allah ist verzeihend und barmherzig», liest man in Sure 9.5. Mohammed ist für solches Töten selber Vorbild, er hat viele Juden und Christen abgeschlachtet und die arabische Halbinsel von ihnen gesäubert (vgl. Mohammeds Biografie Ibn Hischam). Und ein Muslim, der Christ wird, hat nach dem Koran die Todesstrafe verdient.

Die meisten Muslime der Schweiz wollen das nicht. Doch da sind das gewichtige Vorbild Mohammeds und die entsprechenden Aussagen des Korans. Gewiss müssten diese gedeutet werden, heisst es, und so gibt es unzählige Auslegungen des Korans. Die durch Mohammeds Vorbild gedeckten Aussagen des Korans sind jedoch recht klar und können höchsten umgedeutet werden.

Anstatt sie nur umzudeuten empfehle ich, sich klar und deutlich davon zu distanzieren. Sonst ist der Verdacht, die Anpassung an die Gesetze des Landes, in dem man gerade wohnt, sei eine Taktik, bis man in einer Mehrheits- und Machtposition sei, schwer auszuräumen. Wenn hier klarere Aussagen der Mehrheit von Muslimen vorgelegen hätten, wäre es nicht zur Minarettverbots-Initiative gekommen.

WALTER GASSER, NIEDERGÖSGEN

Was ist das für ein Demokratieverständnis?

Zur Bewältigung der Antiminarettinitiative

Das Schweizer Volk hat offenbar das «Verbrechen» begangen nicht so zu stimmen, wie es gewissen Journalisten und Politikern gefallen hätte. Der Dauerbeschuss gegen die Anti-Minarettinitiative hat beim Volk keine Wirkung gezeigt. Nach meiner Meinung ist die Kluft zwischen der «Classe politique» und der Bevölkerung so gross geworden, dass Ängste und Befürchtungen des Volkes gar nicht bemerkt oder – noch schlimmer – ernstgenommen werden. Sonst wäre das Erstaunen über das Resultat nicht so gross gewesen.

Es ist ein Mikrokosmos «Politik» entstanden, der praktisch in keiner Beziehung mehr zum Makrokosmos «Schweizer Volk» steht. Wie übrigens bei anderen Abstimmungen auch. Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses wurde das Ergebnis – in der Vergangenheit – auch von den Unterlegenen akzeptiert. Nicht so bei dieser Abstimmung.

Offenbar ändern gewisse Parteien die Spielregeln so, dass wenn das Resultat ihnen nicht gefällt, sie Demos, Protestversammlungen usw. organisieren. Tolles Demokratieverständnis. Die meisten Staaten, die nun auf die Schweiz einprägen haben meistens ein grosses Defizit. Die Politiker in der EU wissen offenbar auch nicht – wie in der Schweiz –, was ihre Bevölkerung bewegt. Sonst hätten sie nicht so gehässig reagiert.

Die Muslime können nach wie vor ihre Religion ausüben, nur ohne Minarette. Also was soll die ganze Aufregung? Jeder Muslim, der sich an unsere Gesetze hält, ist willkommen. Er wird weder gehindert, zu beten, noch wird er wegen seinem Glauben – wie in gewissen islamischen Ländern – verfolgt.

Dies soll und muss so bleiben. Suchen wir nun zusammen einen gemeinsamen Weg im Rahmen unserer gesellschaftlichen und freiheitlichen Ordnung!

PETER HUG, GRETZENBACH

Ganz sicher nicht auf dem Buckel von Hägendorf!

Rickenbacher Schwarzpeterspiel in Sachen ERO-Verlängerung

Mit grossem Interesse habe ich iim OT den Bericht über die Bemühungen der Rickenbacher Behörde betreffend die ERO-Verlängerung via Hägendorf gelesen. Präsident Dieter Leu will mit allen Mitteln dafür kämpfen, dass diese neue Strasse welche vom Hägendorfer Gemeinderat an seiner Sitzung vom 19.10.09 abgelehnt wurde, doch gebaut wird.

Da hat er wohl die Rechnung ohne den Wirt gemacht, oder ohne einen grossen Teil der Einwohner von Hägendorf! Diese für Hägendorf unnötige Strasse würde den Hägendorfer Steuerzahler stolze 2,3 Mio. Franken kosten und nur noch viel mehr Verkehr in unser zu Stosszeiten schon nahe am Verkehrskollaps liegendes Dorf bringen.

Im oben erwähnten Bericht wird aber leider mit keiner Silbe erwähnt, dass der geplante Ausbau des Coop-Logistikzentrums, welchem die Gemeinde Rickenbach zustimmte, viele zusätzliche LKW-Fahrten mit sich bringt. Diesen Zusatzverkehr müssten wir Hägendorfer dann selbstverständlich auch schlucken! Wenn Herr Leu schon kämpfen will, so soll er sich doch für eine Weiterführung der ERO bis zum Autobahnanschluss Egerkingen einsetzen! Ich als Einwohner und Steuerzahler von Hägendorf wehre mich gegen die Verschwendung von 2,3 Mio. Franken Steuergeldern gegen noch mehr Verkehr durch unser Dorf und gegen die Schwarzpeter-Politik, welche hier von Seiten Rickenbachs betrieben wird!

Die ERO wird kommen, sie ist nötig, aber nicht auf Kosten einer einzelnen Gemeinde. Ist es nicht möglich, diese bis zum Autobahnanschluss Egerkingen weiterzuführen, müssen die Gemeinden Rickenbach, Hägendorf und Kappel den Mehrverkehr solidarisch tragen!

TOM KAMBER, HÄGENDORF

Grenchner Asylantenlast? – Fulenbach hats nur gut gemeint

Eine Antwort aus Fulenbach an Stadtpräsident Boris Banga

Lieber Boris Banga, deine ironische Stellungnahme zum fragwürdigen Urteil des Verwaltungsgerichts in Sachen Abschiebung einer Asylanten-Familie von Fulenbach nach Grenchen hat mich sehr befremdet.

Von wissentlicher Abschiebung dieser französischen sprechenden Asylanten-Familie kann wirklich keine Rede sein. Im Gegenteil unser Asylanten-Betreuungs-Ehepaar versuchte diesen Leuten aus humanitärer Sicht eine bessere Integrationsmöglichkeit zu bieten. (Nähe zum französischen Sprachgebiet). Dass die Gemeinde für diese gutgemeinte Hilfestellung bestraft wird ist doch absurd.

Nehmt bitte zur Kenntnis, dass Fulenbach seit Jahren immer mehr Asylanten aufnahm, als das vorgeschriebene Kontingent vorsieht.

Wenn ein Gericht der Stadt Grenchen auf Grund der im Urteil angeführten Paragraphen wegen ein paar tausend Franken

recht gibt und die menschlichen Aspekte nicht zu würdigen weiss, so sind diese Richter für mich nicht am rechten Platz.

EUGEN KIENER, ALT KANTONSRAT UND ALT GEMEINDEAMMANN, FULENBACH

Und sehen dafür nicht, was quer in der Landschaft steht

Ist das die christliche Leitkultur?

Den meisten dürfte es einleuchten, das Gleichnis vom Scherflein der Witwe. Wer fast nix hat und vom wenigen alles gibt, gibt mehr als die noch so höchste Spende. Obwohl wir uns über Zuwanderung beklagen, Bauland knapp wird etc., sind jene hoch willkommen, die nur einen Bruchteil dessen abgeben, was sie müssten, wären sie Schweizer. Die mit einer Pauschalbesteuerung angelockt werden, die sie locker aus der Portokasse berappen. Ist das die jüngst so oft herbeigeredete christliche Leitkultur? Ausländer mit reichem Portemonnaie ja, arme ausländische Bützer mit reicher Tradition nein? Die Bibel warnt: «Sind es nicht die Reichen, die euch unterdrücken ...» (Jak 2,6)

Wir aber streiten verbissen um Türmchen, damit wir nicht sehen, was wirklich sticht und quer in der Landschaft steht.

THOMAS MARKUS MEIER, OBERGÖSGEN

«Vergangenheit» bestimmt über Schönenwerds «Zukunft»

Zur Schönenwerder Gemeindeversammlung vom 07.12.09

Unglaubliches spielte sich in Schönenwerd ab. Die erste Versammlung unter dem neuen Ressortsystem gerät zur Geduldsprobe. In einem durchsichtigen Manöver des Gemeinderats wird unendlich zäh über klare Geschäfte gesprochen, wobei sich die zuständigen Ressortleiter vor allem selbst gerne reden hören.

Nach sage und schreibe dreieinhalb Stunden kommt man endlich zum entscheidenden Punkt dieser Gemeindeversammlung. Nachdem viele Anwesende schon müde geredet worden waren, kamen auch nicht mehr viele Wortmeldungen zum Thema Ortskernumfahrung. Es kam, wie es kommen musste: Jüngere Anwesende mussten zum Teil frühzeitig gehen, da man am anderen Tag zu arbeiten hatte. Viele ältere Semester redeten noch über Dinge, welche mit dem Verkehr wenig bis nichts zu tun haben.

Man könnte zusammengefasst sagen, dass die «Vergangenheit» von Schönenwerd mit einem Zufallsmehr von 110 zu 109 über die «Zukunft» von Schönenwerd bestimmt hat. Voten haben gezeigt, dass berufstätige junge Leute nicht an einem schönen Dorfkern interessiert sind, sondern Wert auf tiefe Wohnungsmieten und einen tiefen Steuerfuss legen. Trotzdem; die Umfahrung für einen kleinen Teil von Anwohnern darf weiter geplant und projektiert werden.

Es bleibt zweifelhaft, ob den anwesenden Stimmbürgern bewusst ist, von was für einem Irrsinn hier die Rede ist. Zur gewaltigen Verschuldung kommen nämlich noch unzählige begleitende Massnahmen hinzu, die im Budget für die Umfahrung noch nicht enthalten sind. Schlussendlich will die Gemeinde 25 Mio. Franken für netto 60 betroffene Anwohner der Oltnerstrasse ausgeben. Ungeachtet dieser enormen Summe nimmt man in Kauf, dass dank den zu erwartenden Staus ein massiver Ausweichverkehr

durch die C-F-Ballystrasse und die Baumstrasse stattfinden wird, wo doch wesentlich mehr Leute wohnen.

Auch bleibt schleierhaft wie unser Dorf so attraktiver werden soll. Steigende Schulden, höhere Steuern und ein Verkehrschaos helfen hierbei mit Sicherheit nicht. Harren wir also gespannt auf die für die Gemeinde Schönenwerd kostenlose Planung (O-Ton Gemeindepräsident) um in naher Zukunft zu diesem Thema erneut unser Votum abgeben zu können.

ANDREAS J. WALKER, SCHÖNENWERD

Bis hin zur alltäglichen Selbstverleugnung Vom dummen Geschwätz, das an der Lebensqualität zupft

Es gibt viele Menschen, die ein Pseudonym ihres eigenen Ichs sind. Wie ich das meine? Ganz einfach: Viele Künstler ändern zum Beispiel ihren Namen irgendwie ab. Sie verleugnen also eigentlich ihren echten Namen.

Zur Sache: Vor einiger Zeit begab ich mich in den Gäupark, begegnete dort einer Kollegin – einer Frau eines Kollegen. Ich fragte sie, ob sie Zeit hätte, um mit mir einen Kaffee zu trinken. Sie bejahte meine Frage. Also, wir tranken den Kaffee und hatten ein interessantes Gespräch. Nach zirka einer halben Stunde verabschiedeten wir uns wieder. Nicht ohne einander gegenseitig einen russ für den partner beziehungsweise die Partnerin mit auf den Weg zu geben.

Etwas eine Woche später befand ich mich wieder im Gäupark. Plötzlich hörte ich eine Damenstimme von hinten, welche mir «Grüezi, Herr Künzli» nachrief. Ich wandte mich ihr zu, musste ihr aber mitteilen, dass ich sie nicht kenne, Sie stellte sich dann vor. Einen Augenblick später sagte sie: «Darf ich Sie etwas fragen.» Meine Antwort lautete: «Ja, Sie dürfen.» Ihre Frage: «Haben Sie eigentlich Ihre Freundin noch.» Ich wiederum bejahte ihre Frage. Nach einer kurzen Verschnaufspause ihrerseits teilte sie mir echt entsetzt mit: «Wissen Sie, ich habe Sie drum vor einiger Zeit hier im Gäupark gesehen, wo Sie mit einer andern Dame Kaffee tranken.» Meine Antwort war dann die: «Ja, das habe ich, aber glauben Sie mir, diese Frau wurde nicht schwanger, auch wenn ich mit ihr einen Kaffee getrunken habe!» – Dann brummte sie etwas und verschwand.

Ja, wir Schweizer sind zum Teil sehr konservativ und klein kariert, dass viele das Gefühl haben, wenn jemand verheiratet ist oder eine Partnerin hat, dürfe er – umgekehrt natürlich auch sie – auf gar keinen Fall mehr mit einer Person des anderen Geschlechts einen Kaffee trinken. All die Leute, die auf solches Geschwätz horchen und dann denken: «Das darf in Zukunft nicht mehr wegen dem Gerede» – das sind dann diejenigen, die sich selbst verleugnen müssen. Solche «liebe» Mitmenschen, welche hinter allem etwas Negatives sehen, zerren denjenigen, welche ihr Geschwätz betrifft, wirklich an der Lebensqualität. Hauptsächlich denjenigen, welche zu sehr auf solches Geschwätz hören

WILLY KÜNZLI, EGERKINGEN

LESERBRIEFE

Die Rubrik Leserbrief steht der Leserschaft zur freien Meinungsäusserung offen. Sie verpflichtet die Redaktion nicht, sondern ist als Diskussionspalte gedacht. Leserbriefe (bitte als Email!) müssen mit vollem Namen und der Adresse des Verfassers/der Verfasserin gezeichnet sein. (OTR)